

WOLFGANG PETRITSCH
WILFRIED GRAF
GUDRUN KRAMER
(Hg.)

Kärnten liegt am Meer

KONFLIKTGESCHICHTE/N
ÜBER TRAUMA, MACHT UND IDENTITÄT

Gefördert aus den Mitteln des Bundeskanzleramtes
und des Gemeindereferats des Landes Kärnten.

Namentlich gezeichnete Beiträge und Aussagen der Gesprächspartner geben
ausschließlich die Meinung des Autors bzw. Gesprächspartners wieder.

Alle Rechte, insbesondere das des auszugsweisen Abdrucks und der foto-
mechanischen Wiedergabe, vorbehalten.

Fotos: Fritz Press

© 2012 Drava Verlag und Verlag Johannes Heyn

Drava Verlag / Založba Drava, Klagenfurt/Celovec · www.drava.at
Verlag Johannes Heyn, Klagenfurt · www.verlagheyne.at

Umschlagfoto: Gerhard Maurer

Layout, Satz und Druck: Drava, Klagenfurt/Celovec

ISBN 978-3-85435-647-9 (Drava)

ISBN 978-3-7084-0414-1 (Heyn)

Vom (Eigen-)Sinn der Geschichte(n) Große und kleine Erzählungen in Kärnten

»Wir erinnern uns alle noch an diese Zeit. Sie war für mich nicht anders als für andere. Trotzdem erzählen wir uns immer wieder in allen Einzelheiten von den Dingen, die wir erlebt haben (...). Wir vergleichen oder streiten uns wie Leute, die auf einer Reise sonderbare Tiere gesehen haben: ›Haben Sie auch den großen blauen Fisch gesehen? Ach, Ihrer war gelb!‹ Aber das Meer, über das wir fahren war immer dasselbe (...). Aber vielleicht sollte man hier doch davon sprechen, dass wir – jeder einzelne – im Rückblick auf einen Lebensabschnitt, eine Folge von Ereignissen, sehr viel mehr darin sehen als zu der Zeit, als wir noch mittendrin waren.«¹ (Doris Lessing, Literaturnobelpreisträgerin 2007)

Mit diesen Worten lädt Doris Lessing am Beginn ihres Romans »Die Memoiren einer Überlebenden« dazu ein, das Wesen der Erinnerung zu überdenken. Treffender ließen sich Wert und Widerspruch des vorliegenden Buches nicht beschreiben: Es zielt darauf ab, entlang biografischer Interviews Kärnten neu zu verstehen und liefert in 20 Gesprächen 20 Versionen der jüngeren Geschichte Kärntens. Wie der Fisch in der Metapher Lessings einmal blau und einmal gelb erscheint, bilden die hier angeführten Erzählungen – in einem ersten, noch nicht in die Tiefe der Kärntner Geschichte mit ihren psychologischen Implikationen vordringenden Blick – verschiedene Facetten derselben Geschichte. Sie eröffnen ein Spektrum möglicher Interpretationen, die durchaus voneinander abweichen oder sich wechselseitig infrage stellen. Der Grund dafür liegt in der Individualität von Wahrnehmung und Erinnerungskonstruktion. Die politischen Dimensionen der großen und kleinen Erzählungen Kärntens verstärken diese Differenzen zusätzlich, da Einzelne der in den Interviews zum Ausdruck kommenden Vergangenheitsdeutungen Dominanz erlangten und zur politischen Leitkultur avancierten. Andere wurden als Gegenerzählungen eher leise und weniger wahrnehmbar tradiert. Sie standen und stehen zum Teil nach wie vor gegen Erstere zur Korrektur an. Erinnerung ist daher nicht

1. LESSING, Die Memoiren einer Überlebenden, S. 7.

nur subjektiv, sondern in ihrer gesellschaftlichen Dimension auch das Ergebnis eines Aushandlungsprozesses.

In diesen Überlegungen zeigt sich eine Dialektik zwischen individueller und kollektiver Erzählung, zwischen den kleinen und großen Geschichten einer Gesellschaft. Die Absicht des Nachwortes ist es, dieses Wechselspiel und seine Strukturen zu erhellten. Hierzu spannt es einen Bogen von der Rolle der Erinnerung für individuelle und kollektive Identität über die Interaktion subjektiver und gesellschaftlicher Erzählung hin zu den großen Geschichten Kärntens. Der Leser gewinnt ein theoretisches Instrumentarium, um das in den vorab erzählten Lebensgeschichten offenbarte Meinungs- und Identitätsspektrum zu verorten, gegeneinander abzuwägen und reflektierend aufzudröseln.

I. Identität, Gedächtnis und Erinnerung

Identität bedarf Alterität: Um zu wissen, wer man ist, muss man wissen, wer man nicht ist. Der Einzelne, aber auch Kollektive wie Mehrheit oder Minderheit benötigen daher eine klare Festlegung jener Teile, die nicht zum eigenen Selbst oder der eigenen Gruppe gehören, um sich anhand dieser Grenzlinien zu definieren und anderes auszuschließen. Dabei veranlassen uns Gruppen (mitunter unbewusst) zur Übernahme ganzer Identitätskonzepte und vorgegebener Stereotypen. Umgekehrt bedürfen wir in unserer Selbstdarstellung der Zustimmung anderer, damit unsere Darstellung Gültigkeit erlangt. Auf diese Weise prägt die persönliche Umgebung unser Selbstbild mit.²

Identität ist jedoch kein Monolith und auch nicht unveränderbar. Sie besteht vielmehr aus einer Vielzahl von Teilidentitäten und Lebensrollen, die der persönlichen Entwicklung unterliegen und in verschiedenen Situationen unterschiedliche Anteile stärker betonen. So begreift man sich in einer Situation vielleicht als Österreicher, während man sich in einer anderen eher als Europäer versteht, als Angehöriger einer Minderheit oder als Fan einer Fußballmannschaft (während eines wichtigen Spiels). Diese Grenzen sind fließend und bestimmt durch den jeweiligen Kon-

2. Vgl. KEUPP, Identitätskonstruktionen, S. 153 ff. VOLKAN, Blutsgrenzen, S. 122 ff. PERCHINIG, Bernhard, Wir sind Kärntner und damit hat sich's, S. 256 ff.

text und das jeweilige Gegenüber. Sobald aber Teile der eigenen Identität bedroht sind, halten wir umso stärker an diesen fest. In ethnisch-nationalen Konflikten zeigt sich dies, wenn eine Minderheitenidentität durch die Dominanz einer Mehrheit bedroht erscheint. In diesem Fall beginnen Angehörige der Minderheit, ihre ethnisch-nationale Identität stärker zu betonen, offensiv nach außen zu tragen und damit verbundene Rechte einzumachen. Umgekehrt ziehen auch die Angehörigen der Mehrheit in diesen Situationen ihre Identitätsgrenzen enger.³ Es kommt zu einer Reduktion der vielen verschiedenen Identitätsanteile auf wenige Kennzeichen, entlang derer sich die Gruppen fortan unterscheiden. In Kärnten waren dies lange Zeit die Merkmale der Ethnie und Sprache: Deutsch oder Slowenisch. Gerade die Sprache eignet sich besonders als Inklusions- und Exklusionsmerkmal – für Kärnten sichtbar in den Auseinandersetzungen um die Schul- und Ortstafelfrage. In beiden Fällen ist die Sprache ein Ausdruck der Identität, was bewirkt, dass gerade in der Ortstafelfrage an sich staatlichen Hoheitssymbolen, die der Kennzeichnung eines Ortsgebietes und (im Falle der StVO-Tafeln) der Verordnung einer Geschwindigkeitsbeschränkung dienen, ein zusätzlicher Wert beigemessen wird: die Ausweisung eines Gebietes als ein- oder zweisprachiges. Zum Teil erklärt sich aus diesem Zusammenhang die Emotionalität des in Kärnten über Jahrzehnte währenden und im Jahr 2011 zumindest auf rechtlicher Ebene einer Lösung zugeführten Konfliktes um Symbole.⁴

Hinter dem Konflikt verbergen sich aber auch die Ereignisse der Vergangenheit: die Konfliktgeschichte mit den daraus erwachsenen wechselseitigen Verletzungen beider Bevölkerungsgruppen und den Narrativen – den verschiedenen Erzählungen – dieser Geschichte. Für die persönliche und kollektive Identität sind diese insofern bedeutsam, als Vorstellungen der Herkunft und Vergangenheit das Wissen um die Identität und Zugehörigkeit stabilisieren: Man ist, woher man kommt oder was man erlebt hat. Erzählt man nun die eigene Geschichte, so ordnet man sich

3. Vgl. VOLKAN, Blutsgrenzen, S. 40; 157 ff.

4. Vgl. PIRKER, Kärntner Ortstafelstreit – Der Rechtskonflikt als Identitätskonflikt, S. 111 ff.; 144 f.

in die großen Erzählungen seiner Gruppen und Gesellschaft ein. Aus diesem Grund sind Gesellschaften bemüht, für ihre Mitglieder gemeinsame und verbindliche Deutungen der Vergangenheit festzulegen. Diese großen Erzählungen stärken zum einen ein Gefühl der Gemeinsamkeit und die Identität des Kollektivs. Zum anderen lässt sich der Rückbezug auf die gemeinsame Vergangenheit aber auch nutzen, um Handlungsmaximen für die Gegenwart und Zukunft vorzugeben – »Erinnern formiert Gegenwart wie Zukunft«, verdeutlicht Siegfried Schmidt.⁵ Einer solchen Form des Erinnerns besonders zugänglich sind gemeinsame Erfolge oder Traumata. In ihnen kommt zum Ausdruck, was die Gesellschaft geleistet oder erlitten hat. Die Erinnerung an Kriege verkörpert beide Elemente und ist daher eine besonders fruchtbare Ressource kollektiver Sinngebung.⁶ In Kärnten erfüllen diese Funktion der Kärntner Abwehrkampf und seine oftmals politisch instrumentalisierte alljährliche Erinnerung am 10. Oktober (zu den typischen Erzählungen siehe III.).⁷ Gemeint ist damit jedoch nicht die faktenorientierte Geschichtsschreibung, welche die Leistungen aufzeigt, die tatsächlich erbracht wurden, sondern eine Strategie der Identitätskonstruktion oder -politik, die in der Erinnerung an die Ereignisse und ihrer Inszenierung eine Verbindung zieht zwischen diesen vergangenen Erfolgen oder Niederlagen und aktuellen politischen Fragen. In diesem Fall wird »nicht faktische, sondern erinnerte Geschichte«⁸ erzählt und in vereinfachten Formen tradiert, die nicht selten zur Bildung von Mythen führen. Aleida Assmann fasst diese zweckgerichtete Erinnerung mit dem Begriff des »Funktionsgedächtnisses«. Seine Aufgabe liegt in der Sinnstiftung und Identitätsbildung, um bestehende Machtverhältnisse durch eine »offizielle« Erinnerung zu rechtfertigen und zu legitimieren, denn »kollektive Erinnerung ist eine wesentliche Instanz zur Legitimation«⁹, bestätigt Jörn Rüsen. Dieser ent-

5. Vgl. ASSMANN J., Das kulturelle Gedächtnis, S. 133; SCHMIDT, Gedächtnis und Erinnerung, S. 57.

6. Vgl. TANNER, Nation, Kommunikation und Gedächtnis, S. 48 ff.; VOLKAN, Blutsgrenzen, S. 116.

7. Vgl. OTTOMEYER, Jörg Haider – Mythenbildung und Erbschaft, S. 66 ff.

8. ASSMANN J., Das kulturelle Gedächtnis, S. 52.

9. RÜSEN, Trauer als historische Kategorie, S. 68.

gegengerichtet, können sich Gegenerinnerungen und -erzählungen einzelner Gesellschaftsgruppen herausbilden, die auf eine Veränderung der Machtverhältnisse in der Zukunft abzielen. In diesem Fall ergibt sich eine Dialektik der widerstreitenden Erzählungen, da offizielle und inoffizielle Erinnerung oft weit voneinander abweichen. Auf der anderen Seite besteht in der Terminologie Assmanns immer noch ein »Speichergedächtnis«, das alles verfügbare Wissen umfasst. Es vermittelt Wahrheit und dient keinen Interessen. Man findet es in Universitäten, Bibliotheken und Museen, wobei seine Inhalte dazu dienen, die selektive Auswahl und Interpretation des »Funktionsgedächtnisses« immer wieder zu korrigieren.¹⁰ Für den Einzelnen ist dieser Zusammenhang bedeutsam, da Interessensvertretungen und Organisationen, wie man sie auch in Kärnten im Laufe des 20. Jahrhunderts massenhaft findet, die Ergebnisse der Erinnerungspolitik an ihre Mitglieder weitergeben und der Einzelne bemüht ist, seine Geschichten in die bereits vorhandenen großen Erzählungen oder Gegenerzählungen der Gesellschaft einzubetten. Die Erzählung der eigenen Geschichte bewegt sich somit in einem Spannungsfeld zwischen individueller und gesellschaftlicher Erinnerung.

II. Selbsterzählung zwischen großen und kleinen Narrativen

Geschichtsbewusstsein bedeutet in diesem Rahmen, dass man sich selbst und die Welt um einen herum historisch begreift und seine Erfahrungen vor einem geschichtlichen Horizont deutet, in dem man sich selbst mit seiner Autobiografie einordnet.¹¹ Wenn wir folglich eine Geschichte erzählen, entsteht ihr Sinn retrospektiv, durch den Rückblick auf Erlebtes und die Schaffung von Sinnzusammenhängen zwischen den einzelnen Episoden. Die Ereignisse kommen in ihrer gegenwärtigen Deutung zum Vorschein und werden überall dort (bewusst und unbewusst) »geglättet« – rationalisiert, verdichtet, hervorgehoben, ausgelassen oder umgewertet – wo sie sonst dem gewünschten Fortgang oder dem Sinn der Geschichte entgegenstehen würden. Häufig bezieht man sich auch auf die Erlebnisse anderer Personen oder Erfahrungen

10. Vgl. ASSMANN A., Erinnerungsräume, S. 133 ff.

11. Vgl. STRAUB, Geschichten erzählen, Geschichten bilden, S. 82 ff.

einer Gemeinschaft und so gilt es, aus einer Vielzahl von eigenen Erinnerungsteilen, fremden Berichten und den großen Erzählungen der Gesellschaft zu einer strukturierten und kohärenten Geschichte zu gelangen, die beim Zuhörer das Gefühl erzeugt, nachvollziehbar und sinnvoll zu sein. Die Verwendung von kulturell vorgegebenen Erzählmustern stellt dabei sicher, dass die anderen unsere Geschichte anerkennen.¹²

Dieser Prozess spiegelt sich in den Interviews dieses Buches, da sie ausdrücklich persönliche Erzählungen der eigenen Lebensgeschichte zu bestimmten Zeitpunkten erfragen. Diese Zeitpunkte beziehen sich auf eine allen Gesprächspartnern gemeinsame große Geschichte – jene Kärntens und des Volksgruppenkonfliktes im Besonderen. Im Fall der hier wiedergegebenen Gespräche hatten die Gesprächspartner und -partnerinnen zusätzlich die Möglichkeit, die spontanen Aussagen nachträglich zu überarbeiten, zu reduzieren oder abzuändern. Damit wurde in einem zweiten Schritt die Möglichkeit eingeräumt, die persönliche Erzählung so zu gestalten, dass sie einerseits die persönlichen Erfahrungen möglichst erinnerungsgetreu wiedergibt und andererseits ein kohärentes Bild entwirft. Bestimmte Erzählabsichten konnten durch diese Redaktion mitunter stärker hervorgehoben und Aspekte, die diesen Absichten entgegenstehen, reduziert werden. Am Ende stehen nachvollziehbare Versionen von Selbsterzählungen, die jedoch, wenn man das Spektrum insgesamt betrachtet, mitunter sehr weit voneinander abweichen.

Wie die Interviews ebenfalls zeigen, folgen kohärente Erzählungen stets einer bestimmten Struktur, um nachvollziehbar zu bleiben: Sie bieten Erklärungen für Abläufe und begrenzen die Handlung durch eine klare Trennung in Anfang, Höhepunkt und Schluss. Am Ende steht ein wertgeladener Endpunkt, an dem sich die Auswahl der berichtenswerten und bedeutsamen Ereignisse orientiert: Mit Blick auf den Endpunkt werden diese in einem vermeintlich linearen und kausalen Ablauf angeordnet. Um dabei glaubhaft zu bleiben, müssen die Akteure eine einigermaßen stabile Identität aufweisen. Der Schurke kann also nicht von einem

12. Vgl. ebd., S. 133 ff.; POLKINGHORNE, *Narrative Psychologie und Geschichtsbewusstsein*, S. 24 f.

Augenblick auf den nächsten zum Helden werden. Solche Wandlungen von Saulus zu Paulus sind nur dann möglich und nachvollziehbar, wenn kausale Momente und Ereignisse dafür angegeben werden.¹³ Wie nun Erzählungen im Einzelnen strukturiert sein können, verdeutlicht Kenneth Gergen an drei Grundmodellen, die sich in beliebiger Weise miteinander kombinieren lassen:¹⁴

1. »Stabilitäts-erzählung«: Sie verbindet Ereignisse in einer klaren Abfolge und lässt den Ausgang der Geschichte durchwegs unverändert. Der Erzählende zeichnet die persönliche Identität als Kontinuum und betont, stets seiner Überzeugung treu geblieben zu sein und Ähnliches.¹⁵ Solche Versuche, Kontinuitäten zu schaffen, finden sich etwa in jenen deutschnationalen Erzählungen, die – bewegt durch ökonomische oder rationale Gründe oder in Folge des Konsensprozesses – rückblickend bekräftigen, immer schon für die Rechte der Minderheit eingetreten zu sein, um keine Wendung rechtfertigen zu müssen. Diese Erzählform besteht freilich auf beiden Seiten.

2. »Progressive Erzählung«: Diese ist erkennbar, wenn sich die Ereignisse auf einen Gipfelpunkt hin zuspitzen. Dadurch ermöglicht sie eine zukunftsorientierte Deutung der Vergangenheit, wobei der eigene Anteil an den positiven Veränderungen hervorgehoben werden kann. Auch dieser Erzählstrang tritt in den Gesprächen zutage, wenn etwa der kontinuierliche Einsatz für ein aus eigener Anstrengung erreichtes Ergebnis betont wird.

3. »Regressive Erzählung«: Sie ist gekennzeichnet durch einen steten Abfall und Niedergang. Solche Leidensgeschichten bezwecken entweder, Mitleid oder Aufmerksamkeit zu wecken, oder Menschen zu noch größerer Kraftanstrengung zu bewegen. Sie betonen die Opfer, die eine Gruppe zu erbringen hat, und legen den Fokus auf erlittene Ungerechtigkeit: sei es ein Übermaß an Rechten für die kleine Minderheit oder umgekehrt die permanente Verweigerung dieser Rechte und der Druck zur Assimila-

13. Vgl. GERGEN, *Erzählung, Moralische Identität und historisches Bewusstsein*, S. 172 ff.

14. Vgl. ebd., S. 178 ff.; 184 ff.

15. Vgl. ebd., S. 185.

tion. Diese Form der Erzählung zieht die Identitätsgrenzen um den Kern einer Gruppe enger und ruft zum Widerstand auf.

Die Lebenserzählung im Großen – die Biografie – besteht letztlich aus einer Aneinanderreihung von verschiedensten Erzählungen und narrativen Auffassungen vergangener Ereignisse. Die Bewertungen und Darstellungen einzelner Episoden können sich im Laufe des Lebens freilich ändern. Aus der Gesamtheit dieser Interpretationen speist sich jedoch das gegenwärtige Selbstbild – die Identität. Verändern sich die Erzählungen, so verändert sich auch die Identität und umgekehrt. Dies gilt ebenso für die Normen und Werte, die in den Geschichten zum Ausdruck kommen und den moralischen Status des Erzählenden offenbaren. Der Kreis zur bereits mehrfach angedeuteten Abhängigkeit des Einzelnen von seinem Umfeld (siehe I.) schließt sich nun insofern, als der Erzählende sich um Übereinstimmung mit den Erzählungen anderer bemühen muss, die mit der eigenen Geschichte verbunden sind.¹⁶ Sind diese nämlich nicht bereit, die ihnen zugewiesenen Positionen zu akzeptieren, lässt sich die Geschichte auch nicht auf sie gründen, wie Gergen zeigt:

»Narrative Gültigkeit hängt folglich ganz erheblich von der Zustimmung anderer ab. Diese Angewiesenheit auf andere versetzt den Akteur in eine prekäre, wechselseitige Abhängigkeit. Denn in derselben Weise, wie die Verständlichkeit meines Selbst davon abhängt, dass andere mit ihrem Platz in meiner Geschichte einverstanden sind, hängt umgekehrt, ihre Identität von meiner Zustimmung ab. Der Erfolg eines Akteurs, ein bestimmtes Selbst-Narrativ aufrechtzuerhalten, hängt wesentlich von der Bereitschaft anderer ab, bestimmte Rollen in ihrer Beziehung zum Akteur auszufüllen.«¹⁷

In diesem Spannungsfeld bewegen sich auch die Erzählungen der Gesprächspartner in diesem Buch – sichtbar insbesondere zwischen den beiden großen Erzählgruppen, aber auch gruppenintern in der unterschiedlichen Deutung derselben Ereignisse: der Bewertung des Partisanenkampfes, des Ortstafelsturms, der Schulverordnung, des Konsensprozesses oder anderer Entwick-

16. Vgl. POLKINGHORNE, Narrative Psychologie und Geschichtsbewusstsein, S. 26f; BRUNER, Vergangenheit und Gegenwart als narrative Konstruktionen, S. 68 ff.; GERGEN, Erzählung, Moralische Identität und historisches Bewusstsein, S. 196 f.

17. GERGEN, Erzählung, Moralische Identität und historisches Bewusstsein, S. 196.

lungen. Gültigkeit im Gesamtdiskurs erlangt eine Darstellung aber nur dann, wenn die jeweils andere Seite bereit ist, ihr zuzustimmen. Anerkennung ist den verschiedenen Erzählungen daher noch keineswegs garantiert. Sie sind vielmehr ein Ausdruck und Spiegel der großen Erzählungen Kärntens, zu denen sich die Darstellungen in Beziehung setzen und die sich hinter den in den Gesprächen sichtbaren Spannungen verbergen.

III. Große Kärntner Erzählungen

In der offiziellen Erzähllandschaft Kärntens stehen sich zwei diametral entgegengesetzte Argumentationsmuster auf Seiten der Minderheits- und Mehrheitsbevölkerung gegenüber. Idealtypisch hat bereits Stefan Kramer diese Argumentationsmuster herausgearbeitet. Auf Seiten der bewusst Slowenisch sprechenden Bevölkerung betont man in der historischen Rückschau die Versprechen aus der Zeit der Volksabstimmung, die Aussiedlungen unter dem Regime des Nationalsozialismus sowie die Verletzungen und Nicht-Erfüllung der staatsvertraglich gesicherten Rechte. Zweisprachigkeit gilt als Vorteil, während man zugleich die kontinuierliche Präsenz der Kärntner Slowenen in dieser Region unterstreicht. Die idealtypische deutschsprachige Position bekräftigt die Bedeutung des Deutschen als Staatssprache und sieht die Volksabstimmung als von den Kärntnern erkämpfte Errungenschaft. In dieser Sichtweise werden die Slowenen – entgegen den Erkenntnissen der Sprachwissenschaft, die das Windische als slowenischen Dialekt begreift – zum Teil in deutschfreundliche »Windische«, die für Kärnten kämpften und votierten, und nationale Slowenen unterteilt. Auch hier finden sich über Generationen reichende Verletzungen. Besonders thematisiert werden die zweimaligen Gebietsansprüche des SHS-Staates und Jugoslawiens, Verschleppungen durch Partisanen und die in hoher Zahl gewährten Minderheitenrechte.¹⁸

Diese Extrempositionen zeichnet der Autor Kevin Venne-
mann in seinem Roman *Mara Kogoj* nach. Darin führen die Titel-
figur und ihr Kollege – ähnlich dem vorliegenden Buch – ein bio-

18. Vgl. KRAMER, Zweisprachigkeit – Spiegelbild meiner Seele, S. 208f.

grafisches Interview mit Ludwig Pflügler, einem Vertreter der betont deutschnationalen Sichtweise. Seine Darstellung lautet auszugsweise wie folgt:

»Pflügler, der davon spricht, dass stets zwischen deutschen, windischen und slowenischen Kärntnern zu unterscheiden sei, die beiden ersten seien durch: Blut- und Geistesmischung eng zusammengehörig, Letztere blieben fremd und verstockt, weil sie sich einem Bekenntnis zur Kärntner Heimat und vor allem zur deutschen Sprache seit jeher verweigerten, und seien daher fernzuhalten oder durch Zwangseinschluss anzupassen, solange sie sich nach einem Bündnis mit den Krainern südlich der Grenze sehnten (...). Pflügler, der wiederholt vom niemals schlafenden Grenzland spricht und von dessen Bestimmung: Grenzland hier im Süden des Deutschtums zu bleiben. Pflügler, der mehrmals nachdrücklich beteuert, dass ihm jedweder nationale Hass so fremd wie zuwider sei, dass es aber keine andere Möglichkeit gebe, als stets wachsam zu bleiben und sich mit allen Mitteln zur Wehr zu setzen gegen die Friedensstörer, die ohne Unterlass von südlich der Karawanken heraufdrängten. Pflügler, der feststellt, dass die Forderungen der Kärntner Slowenen in Hinsicht auf ihre nationalistischen Bedürfnisse maßlos seien, chauvinistische Bedürfnisse, für die man in Wien und in den: einschlägigen Wiener Medien seit jeher größte Sympathie hege, natürlich. (...) Alle müssten das Ihre erhalten, wir hingegen bräuchten lediglich die: Segnungen deutscher Kultur. Pflügler, der genauestens darüber informiert ist, dass erst nachdem das Land sehr lange zu den germanischen Reichen der Ostgoten, Franken und teilweise der Langobarden gehört hatte, gegen Ende des 6. Jahrhunderts die ersten Slawen und Awaren auftauchten, um Unfrieden zu stiften, zu plündern und zu zerstören, wie es ihnen möglich war. (...) Pflügler, der weiß, dass seit jeher schon die Deutschen in den Städten die Lehrmeister jeglicher Kulturarbeit gewesen seien, die Slowenen auf dem Land, wo sie hingehörten und bleiben sollten, nichts als deren mehr oder weniger begierige Schüler (...).«¹⁹

Am Ende des Romans setzt Mara Kogoj dem deutschnationalen Pflügler die slowenische Position entgegen:

»Ein Auszug aus den Stationen: Erster Weltkrieg neunzehnhundertvierzehn bis achtzehn, Kärntner Abwehrkampf neunzehnhundertachtzehn bis zwanzig, Volksabstimmung neunzehnhundertzwanzig, seitdem deren jährliches feierliches Gedenken und Aufwärmen immer wieder aufs Neue, ab März neunzehnhundertachtunddreißig: verschärft praktische antislowenische Maßnahmen wie gesehen: Aussiedlungen, immer wieder: Germanisierung als das erklärte oberste Ziel und Germanisierungsmaßnahmen: Aufschriftenentfernung, Eindeutschung von Orts-, Personennamen, Auflösung aller Organisationen und slowenischen Kindergärten, Schulen, Leitspruch: Deutsch für immer. (...) Aber weiter in der Reihe: erneuter Abwehrkampf, diesmal mit vereinten Kräften gegen die Partisanen neunzehnhunderteinundvierzig bis neunzehnhundertfünfundvierzig als unmittelbare Fortsetzung der ersten fast

19. VENNEMANN, Mara Kogoj, S. 39 ff.

dreißig Jahre zuvor, Schulstreik neunzehnhundertachtundfünfzig, Ortstafelsturm neunzehnhundertzweiundsiebzig, der Streit um den Oktober-Tabor neunzehnhundertachtzig, eine endlose, unvollständige Liste nicht zu vergessen: endlos ermüdende Debatten um den Sinn und Unsinn zweisprachiger Ortstafeln seit Jahrzehnten und bis heute, zu guter Letzt und erst im September zweitausendsechs als vorläufiger Höhepunkt, schon wieder der: Landeshauptmann Jörg Haider, der in einem Wahlkampfbrief an die Bevölkerung: Kärnten wird einsprachig (...).«²⁰

Emotional fühlt man sich neben diesen Erzählsträngen, wie Kramer weiter darlegt, auf Seiten der Minderheit als ewiger Bittsteller und bangt beständig um die Existenz der eigenen Volksgruppe. Es dominiert die Angst vor dem Verschwinden. Umgekehrt erlebt sich auch das deutschsprachige Gegenüber in einer Rechtfertigungsposition und fürchtet eine Slowenisierung durch die ohnehin mit einer Vielzahl von Rechten ausgestattete Minderheit. Aus diesen Extrempositionen erwächst eine Argumentationsspirale ohne einen – für die Beteiligten erkennbaren – Ausweg. Ein solcher entsteht erst mit der Betonung einer europäischen Identität, die in die Zukunft gerichtet und bereit ist, Mehrsprachigkeit als einen Vorteil zu begreifen und alte Gräben zu überwinden.²¹

Sowohl auf Seiten der Mehrheits- als auch der Minderheitsbevölkerung Kärntens lassen sich diese typischen Erzählmuster identifizieren. Sie entsprechen den historischen Verletzungen beider Gruppen im Laufe des 20. Jahrhunderts. Die Ängste, die mit diesen historischen Ereignissen verbunden sind, bestehen zum Teil nach wie vor bei beiden Bevölkerungsgruppen (siehe Tabelle 1 in vereinfachter Darstellung). Sie finden sich in den Interviews in der beschriebenen Form. Daneben existieren bereits auch jene Interpretationen, die mit Blick in die Zukunft einem europäischen Geist Ausdruck verleihen und Mehrsprachigkeit aus verschiedensten Gründen als Reichtum der Region deuten.

20. Ebd., S. 206 ff.

21. Vgl. KRAMER, Zweisprachigkeit – Spiegelbild meiner Seele, S. 209.

Ereignis mit Zuschreibung einer historischen Verletzung

Jahr	Mehrheit	Minderheit
1848		Forderung nach Anerkennung des Slowenischen als Amts- und Unterrichtssprache
1850–1914	Nationalisierungsprozesse und wechselseitige Organisationsphase	Nationalisierungsprozesse und wechselseitige Organisationsphase
1869		Schulkonflikt
1909		Kärntner Fahrkartenstreit
1918–20	Kärntner Abwehrkampf Gebietsansprüche des SHS-Staates (I)	
1920		Versprechungen der Kärntner Landesregierung, die nationale Eigenart der Minderheit allezeit zu wahren
1920–		Politische Germanisierungsprozesse Trennung in nationale Slowenen und deutschfreundliche »Windische«
1938–45		Höhepunkt der Germanisierung im Nationalsozialismus
1941		Aussiedlung von 1000 Angehörigen der slowenischen Volksgruppe (ca. 300 Familien)
1942	Beginn der Partisanentätigkeit in Kärnten	
1945	Partisanen-Übergriffe auf die Zivilbevölkerung Gebietsansprüche Jugoslawiens (II) Zweisprachige Schulverordnung	Peršman-Hof-Massaker
1955		Minderheitenschutzbestimmungen im Österreichischen Staatsvertrag
1958		»Schulstreik« und Aufhebung der zweisprachigen Schulverordnung, (Ab/)Anmeldeprinzip
1970	»Schmieraktionen« auf zweisprachigen Ortstafeln	
1972		»Ortstafelsturm«
1972–79	Bombenanschläge	
1976		Volksgruppengesetz
1977		Volkszählung besonderer Art
1980		Oktober-Tabor-Diskussion
1984		Schulvolksbegehren
2001	Ortstafelerkenntnis	
2001–2010		Nicht-Umsetzung der VfGH-Erkenntnisse
2001–2010	Einforderung der Minderheitenrechte	Einforderung der Minderheitenrechte

IV. Der Sinn der Geschichten

Die Gespräche dieses Buches folgen den dargelegten Mustern der Selbsterzählung. Sie versuchen, kohärente Geschichten zu entwerfen, Werte zu vermitteln, ein akzeptables Selbstbild auszudrücken und sich in die größeren kulturellen Zusammenhänge einzuordnen. Auf die großen und kleinen Kärntner Erzählungen wird dabei stets Bezug genommen, sei es, dass man sich bewusst in die »deutschkärntner« Erzählung – als große Erzählung, die dem Funktionsgedächtnis zur Legitimierung der Machtverhältnisse während des 20. Jahrhunderts entspringt – oder in die Erzählung der slowenischen Seite – als Gegenerzählung – einordnet oder sich bewusst von diesen abgrenzt. Diese Abgrenzung führt unter neuen Sichtweisen zu einer Auflösung der idealtypischen Frontstellung in der Erzähllandschaft Kärntens. Das Nebeneinander dieser Vielzahl von Lebensgeschichten eröffnet einen Einblick in die Motive und Beweggründe der Erzähler und legt möglicherweise die Basis für ein besseres Verstehen des Gegenübers. Kennt man seine Geschichte, ist es möglich, die Perspektiven und Handlungen des anderen nachzuvollziehen – ohne diese befürworten zu müssen. Dieses Wissen kann den Weg zu Verständigung und einem Überdenken der eigenen Geschichte öffnen. Ein Beispiel dafür ist der erklärende Hinweis eines Gesprächspartners: »Aber jetzt weiß ich eben von der verschleppten Tante und dem Onkel. Da kann ich auf etwas zurückgreifen. Jetzt ist es mir möglich zu verstehen.«

Die eigenen Geschichten zu erzählen entfaltet auch eine therapeutische Wirkung. Versöhnung mit der Vergangenheit setzt Erzählung voraus. Erlebtes wird verbalisiert, ausgedrückt und mitgeteilt. Daher könnte es, wie Helmut König nahelegt, oftmals angebrachter sein, lediglich eine Ergänzung persönlicher Geschichten vorzunehmen, anstatt sie von Seiten der Historie einer vollständigen Korrektur zu unterwerfen. Es würde somit genügen, wenn Geschichtsschreibung und Gedächtnis »nebeneinander stehen und dem jeweils anderen Bezug auf die Vergangenheit nicht das Recht und die Legitimität abgesprochen wird.«²² Erinnerung, ob sie nun dem offiziellen oder einem Gegengedächtnis entspricht, soll daher

22. KÖNIG, Die Tränen der Erinnerung, S. 4.

nicht dekonstruiert, nicht zerstört werden. Sie bildet die subjektive Wahrheit, die Geschichte und Identität des jeweils Erzählenden. Ein weiterer Gesprächspartner bringt dies folgend zum Ausdruck: »(...) trotz aller Schwierigkeiten ist es in mir wie eine heilige, einmalige Erinnerung, die ich für nichts anderes eintauschen würde.« Dennoch ergibt sich eine Relativierung, wenn man eine Vielzahl solcher Lebenserzählungen nebeneinander betrachtet, Abweichungen identifiziert und versucht, Widersprüche durch objektivierte Geschichtsdarstellungen aufzulösen. Extrempositionen werden dabei aufgedröselst und Graustufen in einem oft schwarz-weiß erscheinenden Bild sichtbar gemacht. Gegenerzählungen erhalten Raum und vermögen in einen öffentlichen Diskurs einzutreten, um diesen zu verändern oder selbst Gültigkeit zu erlangen. Die Historie soll freilich nicht zurückstehen, sondern die Grundlage dieser Hinterfragung von Narrativen bilden und an jenen Stellen Korrekturen ermöglichen, an denen Extremismen – welcher Art auch immer – die Türen geöffnet werden.

Neben einer Betrachtung der Widersprüche und der Relativierung von Extremen besteht letztlich auch die Möglichkeit, auf die Gemeinsamkeiten in den Geschichten zu blicken, wie Doris Lessing als positiven Hinweis nahelegt:

»Könnte dies das Wesen der Erinnerung sein? (...) Ich habe Fische in diesem Meer gesehen, als hätten Wale und Delfine sich eine scharlachrote oder grüne Färbung zugelegt, aber ich begriff damals nicht, was ich da sah, und ich wusste vor allem nicht, wie viel von meiner persönlichen Erfahrung allgemein war, von allen geteilt wurde: Das ist es, was wir rückblickend als erstes erkennen – die Gemeinsamkeiten, nicht die Unterschiede.«²³

Daraus mag ein erster Schritt erwachsen, die Motive und Intentionen des Gegenübers zu erkennen, um darauf aufbauend die bestehenden Erzählungen mit ihren Hintergründen zu akzeptieren, reflektierend zu hinterfragen oder zu gemeinsamen Erzählungen zu gelangen. Es gilt ein Wort Micha Brumliks: »Ob und woran wir uns erinnern können, hängt in erster Linie davon ab, woran wir uns erinnern wollen.«²⁴

In diesem Sinne lässt sich das vorliegende Meinungs- und

23. LESSING, Die Memoiren einer Überlebenden, S. 7 f.

24. BRUMLIK, Individuelle Erinnerung – kollektive Erinnerung, S. 34.

Deutungsspektrum durch das Erkennen der komplexen Zusammenhänge zwischen (kleiner) Selbsterzählung und (großer) gesellschaftlicher Erzählung für einen Verständigungsprozess auf vielfältige Weise nutzen, um einen Beitrag zur Lösung des in Kärnten schwebenden Identitätskonfliktes zu leisten. Darin liegt die besondere Herausforderung Kärntens auch nach einer Lösung der Ortstafelfrage – diese ist letztlich ein Ausdruck der aus der Konfliktgeschichte und den damit verbundenen Narrativen entspringenden Positionen und bewegt sich in einem Spannungsfeld zwischen dem Versuch, einen Konsens unter diesen Positionen zu finden und dem rechtstaatlichen Paradoxon, dass über die Umsetzung verfassungsmäßig zugesicherter Minderheitenrechte und Verfassungsgerichtshoferkenntnisse verhandelt wurde. In dem Ringen um die Ortstafeln als Symbole hat der Volksgruppenkonflikt jedenfalls seinen deutlichsten Ausdruck gefunden – sei es, dass diese als Marksteine eines slowenischen Territoriums in Erinnerung an die zweimalige Besetzung Kärntens gesehen werden, sei es, dass sie assimilierte Kärntner Slowenen an ihre verdrängte Identität erinnern oder dass sie der Volksgruppe als Zeichen der Heimat und ihrer Identität gelten. Die Diskussionen um Ortstafeln sind aber nur Symptome, die Ursachen liegen tiefer: in der Geschichte Kärntens und den wechselseitigen Verletzungen seiner Bevölkerungsgruppen, die in den Erzählungen repräsentiert sind. Um in diese Tiefen vorzudringen und einen Ausgangspunkt für Verständigung und die vielbeschworene Klimaverbesserung zwischen den Bevölkerungsgruppen Kärntens zu erreichen, ist das Hervorholen und Aufzeigen der mannigfachen Erzählungen und Biografien ein sinnvoller erster Schritt.

V. Ausblick: Anregung einer interdisziplinären Herangehensweise

Weitere könnten und sollten in einer umfassenden und interdisziplinären Aufarbeitung des Konfliktes liegen und zugleich darauf abzielen, Perspektiven für die Zukunft zu eröffnen. Für beides gibt der Psychologe und Friedensforscher Vamik Volkan in seinem »Tree-Model«²⁵ ein wertvolles Beispiel. Er empfiehlt ein

25. Entwickelt am Center for the Study of Mind and Human Interaction (CSMHI) an der University of Virginia's School of Medicine, das von Vamik Volkan gegründet

Vorgehen in drei Phasen: Diagnose, Dialog und Institutionalisierung. Die erste Phase entwirft ein umfassendes psychopolitisches Bild der Konfliktmechanismen und historisch bedingten wechselseitigen Wahrnehmungen der Konfliktparteien, ihrer Ängste, Erwartungen und aktuellen Probleme. Sie wird besorgt von einem Team aus Psychoanalytikern, Diplomaten und Vertretern der Geschichts- und anderer Sozialwissenschaften. Aufbauend auf dieser Analyse sollen Vertreter der Konfliktparteien in zwei- bis dreijährigen begleiteten Dialogen Extrempositionen und bisher verborgene Anteile ihrer wechselseitigen Beziehungen bearbeiten und relativieren, bevor sie in einem dritten Schritt gemeinsame Projekte entwerfen, die die Ergebnisse des Dialoges in die Praxis transferieren und institutionalisieren.

Für Kärnten ließen sich daraus folgende Schlüsse ziehen: Es ist notwendig, die Aufarbeitung vieler zum Teil offener Fragen der gemeinsamen Konfliktgeschichte weiter voranzutreiben – von den Ereignissen am Ende des Zweiten Weltkrieges bis hin zu den Bombenattentaten der 1970er Jahre u. v. m. Dies sollte jedoch nicht dazu genutzt werden, den Konflikt durch wechselseitige Schuldzuweisungen zu perpetuieren, sondern vielmehr den Ausgangspunkt eines Verständigungsprozesses zu bilden, in dessen Rahmen die damit verbundenen Narrative nicht nur aufgedeckt, sondern analysiert und neu verhandelt werden. Hierzu bedarf es einer interdisziplinären Herangehensweise im Sinne Volkans: unter Beteiligung von Psychoanalytikern, Diplomaten, Historikern, Friedens- und Konfliktforschern, Soziologen, Rechts- und Politikwissenschaftlern, Ökonomen und anderen Vertretern der Sozial- und Geisteswissenschaften. Erst ein derart umfassend gedachter Ansatz ermöglicht es, nicht nur den Blick auf die Historie, sondern auch auf die Strukturen und Mechanismen des Konfliktes freizulegen, die es im Rahmen eines Verständigungsprozesses zu bearbeiten gilt. Dieser hat sowohl die Politik, als auch die Wirtschaft, die Sphären der Kultur und Kirche und vor allem die Jugend mit einzubeziehen. Dabei ist sicherzustellen, dass die Ergebnisse auch die Bevölkerung erreichen, um über-

wurde. Siehe: VOLKAN, The tree model, a comprehensive psychopolitical approach to unofficial diplomacy and the reduction of ethnic tension.

kommenen Stereotypen und Ressentiments, die in den Narrativen ihren Ausdruck finden, wirksam den Boden zu entziehen. Parallel dazu sollte – von Beginn an – eine Vielzahl von Projekten zur Verständigung und Zusammenarbeit innerhalb und zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen, wie auch grenzübergreifend zwischen Kärnten und Slowenien (siehe dazu die Vorschläge von Werner Wintersteiner in diesem Buch), entwickelt und durchgeführt werden, um Perspektiven für die Zukunft und ein gemeinsames Kärnten zu eröffnen – wie Bundespräsident Heinz Fischer schon mehrfach im Zusammenhang mit der Ortstafelfrage betonte: »Die Zeit ist reif/Čas je zrel!«

Literatur

- ASSMANN, Aleida: Erinnerungsräume, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: 1999.
- ASSMANN, Jan: Das kulturelle Gedächtnis, Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: 1997.
- BAUBÖCK, Rainer (Hg.): ...Und raus bist du! Ethnische Minderheiten in der Politik. Wien: 1988.
- BRUMLIK, Micha: Individuelle Erinnerung – kollektive Erinnerung, Psychosoziale Konstitutionsbedingungen des erinnernden Subjekts (in: LOEWY, Hanno/MOLTMANN, Bernhard (Hg.): Erlebnis – Gedächtnis – Sinn, Authentische und konstruierte Erinnerung). Frankfurt a. M./New York: 1996.
- BRUNER, Jerome S.: Vergangenheit und Gegenwart als narrative Konstruktionen, Was ist gewonnen und was verloren, wenn Menschen auf narrative Weise Sinn bilden? (in: STRAUB, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein, Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte; Erinnerung, Geschichte, Identität I). Frankfurt a. M.: 1998.
- FRÄSS-EHRFELD, Claudia: Geschichte Kärntens Band 3/2 – Kärnten 1918–1920, Abwehrkampf – Volksabstimmung – Identitätssuche. Klagenfurt: 2000.
- GERGEN, Kenneth J.: Erzählung, moralische Identität und historisches Bewusstsein, Eine sozialkonstruktivistische Darstellung (in: STRAUB, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein, Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte; Erinnerung, Geschichte, Identität I). Frankfurt a. M.: 1998.
- KÖNIG, Helmut: Die Tränen der Erinnerung, Überlegungen zum Verhältnis von Geschichtsschreibung und Gedächtnis. Neue Zürcher Zeitung, 10. April 2010.
- KRAMER, Stefan: Zweisprachigkeit – Spiegelbild meiner Seele, Eine psychologisch-therapeutische Annäherung an den Kärntner Volksgruppenkonflikt (in: PANDEL, Martin/POLZER-SRIENZ, Mirjam/POLZER, Miroslav/VOSPERNIK, Reginald (Hg.): Ortstafelkonflikt in Kärnten – Krise oder Chance?). Wien: 2004.
- LESSING, Doris: Die Memoiren einer Überlebenden. Frankfurt a. M.: 2007.
- NIETHAMMER, Lutz: Kollektive Identität, Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Hamburg: 2000.

- PERCHINIG, Bernhard: Wir sind Kärntner und damit hat sich's, Deutschnationalismus und politische Kultur in Kärnten. Klagenfurt: 1989.
- PIRKER, Jürgen: Kärntner Ortstafelstreit – Der Rechtskonflikt als Identitätskonflikt. Baden-Baden: 2010.
- POLKINGHORNE, Donald E.: Narrative Psychologie und Geschichtsbewusstsein, Beziehungen und Perspektiven (in: STRAUB, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein, Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte; Erinnerung, Geschichte, Identität I). Frankfurt a. M.: 1998.
- VENNEMANN, Kevin: Mara Kogoj. Frankfurt a. M.: 2007.
- OBID, Vida/MESSNER, Mirko/LEBEN, Andrej: Haiders Exerzierfeld, Kärntens SlowenInnen in der deutschen Volksgemeinschaft. Wien: 2002.
- OTTOMEYER, Klaus: Jörg Haider – Mythenbildung und Erbschaft. Klagenfurt: 2009.
- RÜSEN, Jörn: Trauer als historische Kategorie, Überlegungen zur Erinnerung an den Holocaust in der Geschichtskultur der Gegenwart (in: LOEWY, Hanno/MOLTMANN, Bernhard (Hg.): Erlebnis – Gedächtnis – Sinn, Authentische und konstruierte Erinnerung). Frankfurt a. M./New York: 1996.
- SCHMIDT, Siegfried J.: Gedächtnis und Erinnerung, Zur Erinnerungspolitik der Gegenwart (in: Zeitgeschichte, 33. Jahrgang, Heft 2). März/April 2006.
- STRAUB, Jürgen: Geschichten erzählen, Geschichten bilden, Grundzüge einer narrativen Psychologie historischer Sinnbildung (in: STRAUB, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein, Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte; Erinnerung, Geschichte, Identität I). Frankfurt a. M.: 1998.
- TANNER, Jakob: Nation, Kommunikation und Gedächtnis. Die Produktivkraft des Imaginären und die Aktualität Ernest Renans (in: JUREIT, Ulrike (Hg.): Politische Kollektive, die Konstruktion nationaler, rassischer und ethnischer Gemeinschaften). Münster: 2001.
- VALENTIN, Hellwig: Nationalismus oder Internationalismus, Arbeiterschaft und nationale Frage mit besonderer Berücksichtigung Kärntens 1918–34 (in: OGRIS, Alfred (Hg.): Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, 83. Band). Klagenfurt: 2000.
- VALENTIN, Hellwig: Der Sonderfall, Kärntens Zeitgeschichte 1918–2004. Klagenfurt: 2009.
- VOLKAN, Vamik: Blutsgrenzen, Die historischen Wurzeln und die psychologischen Mechanismen ethnischer Konflikte und ihre Bedeutung bei Friedensverhandlungen. New York: 1999.
- VOLKAN, Vamik: The tree model: a comprehensive psychopolitical approach to unofficial diplomacy and the reduction of ethnic tension (in: Mind and Human Interaction 10). 1999. Frei abrufbar unter: <http://www.austenriggs.org/images/uploads/TreeModel.pdf> (4. 10. 2011).